

Grußwort

Dr. Dirk Bange

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), Hamburg | Leiter der
Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

ich freue mich sehr Sie heute zur Fachtagung „Den Dialog suchen | Austausch – Ansätze – Impulse, Zusammenarbeit mit Familien in belasteten Lebenslagen“ begrüßen zu dürfen.

Mir liegt das Thema sehr am Herzen, da ich selbst aus einfachen Verhältnissen komme. Ich kann deshalb aus eigener Erfahrung sagen, wie schwierig das Leben an der Armutsgrenze für Mädchen und Jungen sein kann.

Wir haben in Hamburg leider immer noch zu viele Kinder, die in Armutslagen leben. Zwar ist die Zahl der Minderjährigen (0 bis 18 Jahre), die als arm gelten, von 23,2% im Jahr 2013 auf 20,4% im Jahr 2014 gesunken (WSI der Hans-Böckler-Stiftung 2014). Das ist aber immer noch jedes fünfte Mädchen und jeder fünfte Junge, und das ist trotz der sinkenden Zahlen immer noch zu viel.

Ende des Jahres 2015 lebten 25.500 Kinder im Alter von 0 bis unter sieben Jahren - also im Kitaalter - ganz oder teilweise von Sozialleistungen zur laufenden Lebensführung. Das waren 22% der Kinder in diesem Alter. In manchen Stadtteilen leben von den Kindern im Kitaalter sogar mehr als 50% von Sozialleistungen z.B. in Billbrook, in Steilshoop oder auf der Veddel (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2015).

Da ist es wichtig, dass sich Kitas und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe intensiv mit diesem Thema befassen. Um es aber gleich deutlich vorweg zu sagen:

Die Kitas bzw. Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe können die Ursachen von Kinderarmut nicht beseitigen. Sie können aber mit einer guten pädagogischen und an den Bedürfnissen und Bedarfen der Kinder und Familien orientierten Arbeit dazu beitragen, die Bildungschancen von Kindern zu verbessern und die ggf. eingeschränkten Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten der Familie aufzufangen.

Gerade die Kitas als erste reguläre Bildungsinstitution haben in diesem Kontext eine zentrale Funktion, da sie ab dem 3. Lebensjahr fast alle Mädchen und Jungen betreuen – im Übrigen auch Kinder, die ansonsten nicht oder nur schwer von der Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden.

Kitas können soziale Benachteiligungen kompensieren und Armutsfolgen für die Kinder verringern, indem sie Kindern einen sicheren Raum für Selbstwirksamkeitserfahrungen bieten, ihre Kompetenzentwicklung fördern und soziales Lernen untereinander ermöglichen. Wenn Kitas durch integrierte Angebote der Familienförderung die Eltern-Kind-Beziehung und die Eltern stärken, unterstützen sie zudem den Aufbau von Schutzfaktoren. Dadurch stärken sie Kinder und ihre Eltern gleichermaßen.

Damit die Kitas und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ihre positiven Einflussmöglichkeiten entfalten und ausbauen können, müssen sie sich systematisch mit Benachteiligung befassen. Dabei darf aber nicht der Blick auf die Ressourcen der Kinder und Familien aus den Augen verloren werden.

Ein Ansatz, der in vielen Kitas schon erfolgreich umgesetzt wird, ist die **Partizipation der Eltern**. Allerdings zeigen Studienergebnisse, dass wir solche Tagungen wie die heutige benötigen, da es - obwohl die Bedeutung von Elterngesprächen bekannt und unstrittig ist - in manchen Kitas Nachholbedarf, auch bei der Elternbeteiligung, gibt.

So wurden z.B. in 29% der in einer Studie vom Deutschen Jugendinstitut untersuchten Kitas mit einem Teil der Eltern keine regelmäßigen Entwicklungsgespräche über ihre Kinder geführt. Als Gründe dafür wurden insbesondere psychische Erkrankungen der Eltern, Sprachprobleme oder das Leben in Armutslagen genannt. Es wird also offenbar gerade mit Eltern in besonderen Problemlagen seltener als mit anderen Eltern zusammengearbeitet (Peucker u.a. 2010).

Der aktuelle, im Januar veröffentlichte Kinderreport Deutschland 2016, für den 589 Kinder- und Jugendliche befragt wurden, kommt zu ähnlichen Ergebnissen und weist auf Verbesserungsnotwendigkeiten hin: 52% der befragten Mädchen und Jungen sowie 58% der Eltern wünschen sich mehr Mitbestimmung in den Kitas (Deutsches Kinderhilfswerk 2016, S. 11).

Einige Kolleginnen und Kollegen aus den Kitas werden jetzt sicher denken, dass der aus ihrer Sicht zu schlechte Personalschlüssel ein weiterer Grund für solche Ergebnisse ist. Wir haben uns ja deshalb auf den Weg gemacht, die Erzieher-Kind-Relation in Hamburg nach und nach zu verbessern. Mir ist bewusst, dass das vielen von Ihnen zu lange dauert, aber wir dürfen nicht vergessen, was wir schon erreicht haben.

Wir haben in Hamburg die Kitabeiträge für die 5-stündigen Leistungen und für das Mittagessen abgeschafft – etwas, was vielfach gefordert wird, um Hindernisse für die Familien in Armutslagen abzubauen. Und wir haben das Programm KitaPlus verlängert. Das ist ein solider Anfang!

2

Ich möchte Ihnen aber jetzt keine Erfolgsgeschichte der Maßnahmen des Senats erzählen, sondern noch ein paar inhaltliche Anregungen geben:

Als Erfolgsfaktoren für die Erziehungspartnerschaft gelten:

- Partnerschaft auf Augenhöhe
- Machtteilung zwischen Eltern und Fachkräften – Eltern sollen angemessen in alle Entscheidungen und Belange einbezogen werden bzw. auch ihre Anliegen einbringen können
- Etablierung einer Willkommenskultur
- Intensive und effektive Kommunikation zwischen Fachkräften und Eltern, Dissonanzen sollen aufgegriffen und zum Thema gemacht werden.

Die (verstärkte) Zusammenarbeit wird in der Literatur fast ausschließlich positiv konnotiert.

Über die tatsächlichen Wirkungen ist derzeit wenig bekannt.

Es gibt zudem auch Schwierigkeiten und Probleme, die in der Literatur oft nicht erwähnt werden. Wenn ich mit Fachkräften darüber spreche, höre ich neben positiven Kommentaren auch Sätze wie:

„Wenn wir die Eltern fragen, haben wir X Konzepte. Allen können wir es da nicht recht machen.“

„Gegen die Erziehungsvorstellungen der Eltern an zu arbeiten, ist anstrengend.“

„Wir, die Fachkräfte wissen doch, was gut ist für die Kinder.“

„Worüber sollten Eltern auf jeden Fall mitentscheiden? Worüber sollten Eltern auf keinen Fall entscheiden.“

Wir tun gut daran, die hierdurch geäußerte Verunsicherung sehr ernst zu nehmen. Die heutige Fachtagung zeigt den Willen aller Beteiligten, etwas zu ändern und sich reflektiert mit den Möglichkeiten der Elternpartizipation auseinanderzusetzen.

Dabei sollten auch die im Folgenden kurz angerissenen in der Literatur diskutierten Herausforderungen der Erziehungspartnerschaft, die für Familien in Armutslagen meist verstärkt auftreten, beachtet werden:

- Viele Eltern sind nicht daran gewöhnt, beteiligt zu werden, sondern Anweisungen entgegenzunehmen.
- Viele Fachkräfte stellen sich die Frage, wie sie Eltern von den Zielen für mehr Bildungsgerechtigkeit überzeugen sollen, die biografisch selbst ganz andere Erfahrungen gemacht haben?
- Bei Eltern und Fachkräften kann es die Sorge geben, sich von geliebten Gewohnheiten verabschieden zu müssen.
- Bei Fachkräften kann es die Sorge geben, von den Eltern Dinge zu erfahren, die sie besser gar nicht kennen möchten.
- Die Eltern werden bisher eher in randständigen Bereichen der Kita beteiligt und weniger am Kerngeschäft z.B. bei der Erstellung pädagogischer Konzepte.
- Es taucht die Frage auf, wie in Vollzeit tätige Eltern insbesondere in prekären Beschäftigungsverhältnissen und mit ungünstigen Arbeitszeiten eingebunden werden bzw. wie sie die Erwartungen erfüllen sollen (u.a. Betz 2015).

3

Außerdem muss man sich fragen, wie die Einbindung der Väter aussieht. Wird hier nicht unterschwellig ein traditionelles Rollenmodell zugrunde gelegt: Die Mutter ist die Verantwortliche für die Kindererziehung.

Und nicht zuletzt sollten wir uns die Frage stellen, wie eigentlich die Kinder die stärkere Zusammenarbeit zwischen ihren Eltern und den Fachkräften sehen?

Ich könnte jetzt noch viele weitere Fragen aufwerfen und versuchen, Ihnen erste Lösungen aufzuzeigen. Ich soll Sie aber nur begrüßen.

Ich wünsche Ihnen einen inhaltlich interessanten Tag, der Ihnen hoffentlich in Ihrer praktischen Arbeit dabei hilft, eine Erziehungspartnerschaft mit Eltern in Armutslagen aufzubauen.

Literatur

Betz, Tanja (2015). Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh. [http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Bildungs- und Erziehungspartnerschaft 2015.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Bildungs-und_Erziehungspartnerschaft_2015.pdf)

Deutsches Kinderhilfswerk (2016). Rechte von Kindern in Deutschland. Zusammenfassung und Interpretation der Kinder- und Elternbefragung für den Kinderreport Deutschland 2016. In: Deutsches Kinderhilfswerk (Hg.). Kinderreport Deutschland 2016 – Rechte von Kindern in Deutschland (S. 9-15). Berlin. [https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/2_Kinderrechte/2.2_Kinderreport 2015 2016/Kinderreport 2016 Deutsches Kinderhilfswerk.pdf? ga=1.22856379.1682199816.1454508826](https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/2_Kinderrechte/2.2_Kinderreport_2015_2016/Kinderreport_2016_Deutsches_Kinderhilfswerk.pdf?ga=1.22856379.1682199816.1454508826)

Peucker, Christian, Gragert, Nicola, Pluto, Liane & Seckinger, Mike (2010). Kindertagesbetreuung unter der Lupe. Befunde zu Ansprüchen an eine Förderung von Kindern. DJI: München.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2015). Statistik informiert ... Nr. 178/2015. Soziale Leistungen für Kinder in Hamburg 2014. Mehr als jedes fünfte Kind auf Unterstützung angewiesen.

<http://www.statistik-nord.de/daten/gesundheits-und-soziales/sozialeleistungen/dokumentenan-sicht/sozialeleistungen-fuer-kinder-in-hamburg-2014/>

WSI der Hans-Böckler-Stiftung (2014). SPECIAL FEATURE: KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND. http://www.boeckler.de/wsi_62998.htm